

PRODUKTIVES DENKEN UND PSYCHOTHERAPIE *

Wolfgang Zöllner

1. Einführung in die Thematik

Der Ausgangspunkt in einer Psychotherapie besteht in der Regel darin, dass ein Klient in seiner gegenwärtigen Lebenssituation mit sich und seiner Umwelt nicht mehr fertig wird. Es bedarf eines Prozesses der Klärung in Richtung einer Konstellation, in der die im Moment bestehenden Schwierigkeiten behoben sind und das Problem somit gelöst ist. Es ist daher von Seiten des Klienten und des Therapeuten ein produktiver Prozess gefordert, der die Veränderung der Ausgangssituation in Richtung einer verbesserten Situation zu fördern vermag.

Was Ausgangslage, angestrebte Endlage und den Weg dazwischen anbelangt, kann man strukturelle Parallelen zur Beschaffenheit jener Situationen sehen, welche die Gestalttheorie zur Untersuchung des produktiven Denkens herangezogen hat. Auch hier läuft der Prozess in einer Situation **S1** an und endet über eine Reihe von Schritten in einer Situation **S2**, in der das Problem gelöst ist.

Die Gestalttheoretiker (Wertheimer, Köhler, Duncker, Koffka, Katona u. a.), welche sich mit dem Denken befasst haben, wollten sich einerseits vom sturen Automatismus des Vorgehens nach Regeln, andererseits von den Trial-and-Error-Versuchen (vgl. Thorndike) absetzen. Sie wandten zu ihren Untersuchungen bewusst solche Situationen, die zumindest potentiell die Möglichkeit zu Übersicht und Einsicht boten. Ihre vornehmliche Frage war: Was geschieht eigentlich in den entscheidenden Momenten des Übergangs von der Ausgangssituation in eine Endsituation, in der das Problem gelöst ist?

Im Folgenden wird untersucht, welche Befunde und Begrifflichkeiten die Auseinandersetzung mit dieser Fragestellung erbracht hat, und inwieweit diese Erhellendes und Anregendes zum psychotherapeutischen Prozess beisteuern.

2. Darstellung der gestalttheoretischen Befunde zum produktiven Denken

Kaum ein Gebiet schien geeigneter zu sein, die Finalität menschlichen Erlebens und Handelns, die deutlich in den experimentellen Untersuchungen der Gestalttheorie schon auf dem Gebiet der Wahrnehmung als "Tendenz zur guten Gestalt" zum Ausdruck kommt, zu stützen und zu belegen als das der produkti-

* Überarbeitete Fassung eines Vortrags im Arbeitskreis Gestalttheoretische Psychotherapie auf der 8. wissenschaftlichen Arbeitstagung der Gesellschaft für Gestalttheorie und ihre Anwendungen e. V. (GTA) an der Universität zu Köln vom 25.-28.3.1993

ven Denkprozesse, mit deren näherer Untersuchung sich vor allem Köhler, Wertheimer und Duncker befasst haben.

Köhlers Versuche (1921) sind in erster Linie aus seiner Ablehnung des probierenden Vorgehens in Problemsituationen verstehbar. Zuvor hatte Thorndike (1911) als Hauptvertreter dieser Position in seinen Trial-and-Error-Versuchen an Tieren (vornehmlich Katzen im Befreiungskäfig) Gesetzmäßigkeiten der Kontiguität und Effektivität herausgearbeitet. Waren bei Thorndike entsprechend einer Belieblichkeitshypothese die Versuchssituationen so gewählt, dass die Versuchstiere kaum Überblick in die Gesamtbedingungslage hatten, setzte Köhler seine Tiere (vornehmlich Primaten) unter dem Motivationsdruck der Futterbeschaffung solchen Situationen aus, die prinzipiell über- und durchschaubar waren und zumindest potentiell eine Lösung enthielten. So konnten durch Umwege, Gebrauch von Werkzeugen (Kisten, Stöcke) etc. nicht direkt zugängliche Ziele erreicht werden, wobei unterschiedliche Schwierigkeitsgrade vorgegeben wurden.

Köhler bediente sich einerseits des Verfahrens der "objektiven" Verhaltensbeobachtung und sicherte sich so einen methodischen Vorteil gegenüber der Würzburger Schule (Külpe, 1912; Bühler, 1907, 1908; Selz, 1913, 1923), die den Prozess des Denkens introspektiv zu ergründen suchte, ging aber andererseits über die ebenfalls auf reiner Beobachtung fußenden Experimente der Behavioristen hinaus, indem er durch geeignete Situationswahl echte produktive Lösungen ermöglichte. Die sich ergebenden Zusammenhänge zwischen Handeln und Ergebnis waren nicht mehr beliebig, sondern standen in einem von der Struktur der Gesamtsituation bestimmten sinnvollen Zusammenhang.

So nahm Köhler (1918, 1921) in seinen Beobachtungen schon vieles von dem vorweg, was Wertheimer (1920, 1945 bzw. deutsch: 1964) später in seinen Experimenten zum produktiven Denken fand und was Duncker (1935) durch eine stringente Methodik noch auszuformen vermochte. Letzterer stellt folgende, am Verhalten der Tiere ablesbare Prozessstufen dar:

1. Übersicht und Abstand: Nach einer Periode erfolglosen Versuchens kommt es zu einem Augenblick des Stillhaltens im Sinne einer Bestandsaufnahme der Situation.
2. Aha-Erlebnis: Augenblick, in dem die Lösung einsetzt.
3. Erfassen des Funktionswertes: Handlungselemente und Werkzeuge werden in ihrer Funktion für die Lösung bzw. Zielerreichung erkannt (ein wichtiger Grundvorgang des einsichtigen Denkens).
4. Geschlossenheit des Vorganges: d. h. stetiger Verlauf zum Ziel hin.
5. Keine Rückfälle: d. h. nach dem Aha-Erlebnis steht die "innere Planung" hinsichtlich der Zielerreichung fest.
6. Transponierbarkeit. Das einmal Erkannte kann in seiner Struktur auch auf äußerlich abgeänderte Situationen mit grundsätzlich gleicher Problematik angewandt werden.

7. "Gute Fehler": Die innere Struktur ist erkannt, z. B. der Funktionswert von bestimmten Materialien wie Stöcken (Verlängerung des Armes), aber nur unzureichende Materialfestigkeit, wenn z. B. Strohhalme verwandt werden (Köhler, 1963, 140 f.).

Wertheimer (1920, 1964), der sich mit dem produktiven Denken im engeren und eigentlichen Sinne beschäftigt hat, wandte sich gegen jedes blinde Regeldenken, sowohl im Sinne des Vorgehens nach den überlieferten Regeln der Logik (Syllogismen), als auch im Sinne des Gebrauchs von Verfahrensvorschriften, welche zwar bei richtiger Anwendung die Lösung erzwingen können, aber keinerlei neue Erkenntnis ermöglichen. Nach Wertheimer ist produktives Denken vorwärtsdringendes, weiterführendes Denken, dessen Höhe- und häufig Umschlagspunkt der Gewinn von Einsicht ist.

Er fragt: Was geschieht eigentlich zwischen der Ausgangssituation **S1**, in der der Prozess anläuft, und der Endsituation **S2**, in der das Problem nach einigen Schritten gelöst ist? Je nach Gesamtlage unterscheidet er dabei drei Kategorien:

1. Das Problem in S1 tritt relativ klar zutage.
2. Das Problem ist nicht offen gestellt. Das Entdecken der Problemhaftigkeit der Situation S1 stellt selber schon eine produktive Leistung dar.
3. Der Prozess kommt in Gang, indem gewisse Züge an der Endgestalt S2 ins Blickfeld treten.

Wertheimer beschreibt die Prozesse folgendermaßen:

1. Strukturelle Züge fallen ins Auge und werden zu strukturellen Forderungen, die wie Vektoren auf eine Verbesserung der Situation zielen;
2. Vorgehen im Einklang mit und geleitet von diesen Forderungen; Veränderung der Situation in Richtung struktureller Verbesserung;
3. Strukturelle Behandlung von Lücken, unklaren Stellen und Störungen;
4. Strukturelle Operationen, insbesondere die des Umstrukturierens;
5. Erfassen des Funktionswertes, was zur Transponierbarkeit führt;
6. Blick auf die strukturelle und nicht auf die stückhafte Wahrheit.

Dem Einsichtsgewinn geht ein mehr oder weniger plötzlicher Umstrukturierungsvorgang voraus oder verläuft parallel zu ihm. Nach Metzger (1976) kann eine solche Umstrukturierung bestehen aus: 1. Austausch von Funktionen; 2. Umgliederung; 3. Umzentrierung (Richtungswechsel, Dinge werden zu Vektoren); 4. Bereichsänderungen; 5. Einordnen in umfassendere Ganze; 6. Herausgreifen unklarer Stellen; 7. gemeinsames Erfassen von vorher Getrenntem; 8. Entstehen größerer Ordnungszusammenhänge; 9. Ausscheiden von Überflüssigem.

All die beschriebenen Operationen des Gruppierens, Umordnen etc. geschehen nicht zufällig, sondern in Hinblick auf die Problemlage und das Ziel. Die ganze Aufgabe wird in Richtung Lösungsziel umstrukturiert. Maßgebliche Relationen (Wertheimer,

1964, 48) werden erkannt. Bestimmte Teile erhalten eine funktionale Bedeutung entsprechend ihrem Beitrag zur Lösung der Gesamtaufgabe. Der Vorgang kann bei komplexeren Aufgaben hierarchisch geordnet sein: Die Gesamtlösung muss eventuell zwischenzeitlich aus dem Auge gelassen werden, um sich wichtigen Zwischen- und Teillösungen zu widmen, die ihren Sinn wiederum nur aus dem Beitrag und Stellenwert für die endgültige Lösungsgestalt erhalten.

Duncker (1935) hat sich vor allem mit solchen komplizierteren Denkaufgaben befasst, welche aufgrund ihres hohen Komplexitätsgrades Zwischenlösungen erforderlich machen. Er hat sogenannte Lösungsstammbäume erstellt, welche die typischen Lösungsschritte exakt beschreiben. Er bestätigt und differenziert die Befunde Wertheimers und gibt für den Weg vom Ist- zum Sollzustand heuristische Methoden (Duncker, 1935, 24 f.) an die Hand:

- Es geht um die wechselseitige Analyse von Ausgangs- und Zielsituation.
- Die Analyse der Ausgangssituation besteht aus Konflikt- und Materialanalyse, die Zielanalyse aus der Analyse dessen, was gefordert ist.
- Die immer schärfere Definition dessen, was gefordert ist, führt ihrerseits zu einem Suchmodell (Signalement), das durch Resonanzwirkung (Duncker, 1935, 89 - 101) diejenigen Beziehungen und Materialien aus dem Feldzusammenhang hervortreten lässt, welche dem Lösungsgeschehen förderlich sind.

Es gibt nun eine Reihe von Faktoren, die den produktiven Prozess zu hemmen vermögen:

- * vom Material her z. B. die funktionale Gebundenheit: Ein Gegenstand ist nicht frei verfügbar, weil er in einem anderen Funktionszusammenhang fest eingeordnet scheint oder gewohnheitsmäßig immer in einem anderen Zusammenhang gesehen wird;
- * Mechanisierung des Denkens und Verhaltens (vgl. Luchins, 1942; Metzger, 1976: "Gewohnheitstorheiten") kann sowohl vom Menschen ausgehen, als auch durch die ungünstige Einbettung des Materials gefördert werden;
- * Ablenkbarkeit durch Nebenziele sowie Fixierung an stückhaften Wahrheiten (vgl. Metzger: sinnentleerte Funktionen) machen gewissermaßen strukturblind;
- * Intoleranz gegenüber Mehrdeutigkeiten (Frenkel-Brunswick, 1949), Zeitdruck (Bartmann, 1963; Metzger, 1976), Triebdruck (Köhler, 1918, 1921). Bei überstarker Motivation kann das Ziel nicht mehr losgelassen werden, und eventuell notwendiges Umwegverhalten ist nicht mehr möglich.

All dies kann jene offene und vorurteilslose Haltung verhindern, welche auf Seiten des Denkenden in der Auseinandersetzung mit der Problemlage unerlässlich ist. Als positive, den Prozess fördernde menschliche Eigenschaften sind hingegen zu nennen (frei nach Metzger, 1967):

1. geistige Redlichkeit;
2. Selbständigkeit;
3. geistige Lebendigkeit;
4. Sensibilisierung für die Eigenschaften der Dinge;
5. Abbau der Ichhaftigkeit;
6. Abbau sonstiger Nebenziele.

Noch prägnanter vielleicht sagt Wertheimer (1940, deutsch: 1990, 89-119), worauf es ankommt; die Haltung des "freien" Menschen ist in seiner "Geschichte dreier Tage" charakterisiert durch: Offenheit, Aufgeschlossenheit, vorbehaltloses Sich-Einlassen auf die Situation, Interesse daran, das Richtige herauszufinden und zu tun.

3. Anwendung der Erkenntnisse auf den psychotherapeutischen Prozess

In den Fällen, in denen der Mensch nicht lediglich das Objekt einer psychotherapeutischen "Behandlung" ist, sondern eher als Subjekt und damit als Gestalter seines Lebensraumes betrachtet wird, befindet er sich in einer ähnlichen, wenn auch viel komplizierteren und differenzierteren Position wie derjenige, der eine komplexe Denkaufgabe produktiv lösen möchte. Voraussetzung ist, wie beim produktiven Denken, die Klärung des Gegebenen und das Ins-Auge-Fassen der Lücken und unklaren Stellen. Dies muss nicht unbedingt die Intention des Klienten sein, der häufig nicht um Klärung nachsucht, sondern um die Behandlung eines Symptoms, oder sich vom Therapeuten eine Regel an die Hand geben lassen will, nach der seine Probleme zu lösen sind.

So kann die vornehmliche Leistung des Klienten (gemeinsam mit dem Therapeuten) darin bestehen, die Probleme seiner zur Zeit bestehenden Lebensstruktur erst einmal ins Auge zu fassen, d. h., erst ein Problem zu entdecken bzw. ein Problembewusstsein für seine Situation zu entwickeln. Ähnlich wie bei den Versuchen zum produktiven Denken hilft häufig das Abstandnehmen, d. h. das Einnehmen einer Position, von der der Klient gewissermaßen "von außen" seine Situation sehen kann. Freilich ist die Anforderung an den Klienten höher als die an den Denkenden, insbesondere wenn es für ihn darum geht zu lernen, eine extreme Außenlage einzunehmen, von der aus er sich selber als Teil seiner Gesamtlage betrachten kann.

Fixiertsein auf Teilsachverhalte, Enge des Blicks, freiwillige oder erzwungene Einschränkungen des Lebensraumes können so offenbar werden oder auch, wenn sie zu stark wirksam sind, jegliches Abstandnehmen von sich und der eigenen Situation verhindern. Es kann aber auch darum gehen, ein Einzelproblem, eine Störung, ein Symptom in einem größeren Zusammenhang zu sehen, womit es eine andere Stellung im Ganzen erhält und womöglich erst dann in seinem Bedeutungszusammenhang zugänglich wird. Ja, die Störung selber bzw. das Symptom kann einen nicht entdeckten Funktionswert für das Ganze haben (z. B. Krankheitsgewinn, Hinweis auf längst fällige Veränderungen etc.).

Vielleicht ist aber der Klient selber schon gerade in der Phase, die Köhler als Anfangsstruktur seiner Versuche beschreibt: Er entdeckt eventuell selber, dass er sich in einer Situation befindet, in der unmittelbare Wege nicht gangbar

sind und es nunmehr für ihn sinnvoll ist, sich durch Bestandsaufnahme des Gegebenen Übersicht über seine Situation zu verschaffen. Er hält also inne, noch nicht etwa im eigentlichen Sinne des klärenden Aha-Erlebnisses, sondern in dem Sinn: Hier stimmt etwas nicht. Aber was nicht stimmt, was nicht in guter Ordnung ist, muss noch lange nicht offenbar geworden sein. Zwischen der Erkenntnis, dass "etwas nicht stimmt", und der Erkenntnis, was nicht stimmt, kann ein langer Weg liegen: in unserem Fall der Weg der Therapie.

Es ist also zu unterstellen, dass der Klient sich häufig zunächst eher in einer Situation befindet, die der zweiten Kategorie von Wertheimer entspricht: Schon das Entdecken des eigentlichen Problems ist eine produktive Leistung. Der Klient dringt gewissermaßen von der stückhaften Wahrheit der Problemlage zur strukturellen Wahrheit der Problemlage vor. So erst eröffnet er sich eine Chance, sein Problem in angemessener Weise zu lösen.

Eine andere Ausgangssituation (Wertheimers 3. Kategorie) liegt vor, wenn dem Klienten lediglich Vorstellungen hinsichtlich eines erwünschten Zustandes vorschweben, die Ausgangslage aber keinerlei Hinweise darauf zu geben scheint, wie dieses Ziel zu erreichen wäre. Oder er ist so sehr auf das Ziel fixiert, dass er an eine Analyse des Gegebenen im Sinne einer "Materialgewinnung", d. h. an seine Möglichkeiten, gar nicht denkt. Oft besteht das unausgesprochene Ansinnen an den Therapeuten, ihn dorthin zu tragen, wo er hin möchte. Dem Schritt des Gewährwerdens, dass die gegebene Lebenssituation in nicht so guter Ordnung ist, dass sie unvollständig ist, dass sie Lücken hat, dass sie strukturelle Unklarheiten enthält, liegt schon ein produktiver Prozess zugrunde.

Nun heißt es bei Wertheimer, wenn ein Problem entdeckt sei, enthalte die Ausgangssituation strukturelle Spannungen, die erst in der Lösungsgestalt S2 aufgelöst seien. Hier könnte man, eingedenk der Erfahrung, dass häufig nicht benennbare Spannungen auftreten können, die Hypothese aufstellen, dass das Auftreten von Spannungen, Verkrampfungen usw., zum Teil verknüpft mit somatischen Symptomen, durchaus Anzeichen für Ungelöstes sein kann, dessen Quellen noch nicht klar zu Tage getreten sind. Das heißt, die Spannungen (Vektoren in Richtung Situationsverbesserung) sind da, auch wenn das, worauf sie abzielen, noch nicht figural geworden ist.

Damit haben wir die Hypothese aufgestellt, dass Spannungen durchaus finalen Charakter haben können und auf noch unbekannte unerledigte Problemlösungen hindeuten mögen (vgl. auch Lewin, 1968; Zeigarnik, 1927; Ovsiankina, 1928; Dembo, 1931). Interessant in diesem Zusammenhang ist die "Umwertung" von Druck und Spannung. So unerwünscht sie zu sein scheinen und daher ohne weiteres Hinterfragen häufig mit den gängigen Entspannungsmethoden angegangen werden, können sie in Wirklichkeit Wegweiser in Richtung auf ein konfliktlösendes Ziel sein. Die Fragwürdigkeit blind angewandter Entspannungsmethoden wird hier offenbar: Die Nutzung der Spannung als Hinweis auf die mögliche Kernproblematik wird vertan.

Was geschieht aber nun, wenn das Problem nach vorhergegangener Klärung deutlich in seinem Gesamtzusammenhang zutage tritt? Erst durch eine solche Klärung wird auch die Zieldefinition sinnvoll. Das Ziel kann nun ein ganz anderes sein als zu Beginn der Therapie: Wenn es zuvor noch um die Eliminierung von Einzelsachverhalten wie Phobien und Schmerzen ging, kann es sich nun um die bessere Gestaltung der sozialen Bezüge, um das Ein- oder Ausgrenzen vorher nicht als wichtig wahrgenommener Teile handeln (im Zuge von deren "Bereinigung" die Symptomatik sich von selber auflösen mag). D. h., erst aus dem Erkennen (Identifikation) der eigentlichen, übergeordneten Problemlage ergibt sich die Definition des Therapiezieles oder -teilzieles.

Hiermit scheint sich bei kunstgerechtem Vorgehen folgendes Problem als Scheinproblem zu entlarven: In der Sprache der Kybernetik kann man ja von der Überführung einer Ist-Lage in eine Soll-Lage sprechen. Aber wer definiert das Soll in der Therapie? Die Gesellschaft (Normendiskussion), der Therapeut, der Klient selber? Da es um den Klienten geht, wäre es sinnvoll, seine Definitionen als maßgeblich zu betrachten, wenngleich es ja durchaus sehr unreife Soll-Definitionen geben mag.

Aus dem bisher dargelegten Zusammenhang lässt sich folgern: Die im Sinne struktureller Wahrheit geklärte Problemsituation des Klienten selber ist es, welche das Therapieziel auf natürliche Weise definiert. Eine solche an der Natur der Sache orientierte Zieldefinition setzt den Klienten nicht lediglich dem Druck der ungelösten Situation aus, sondern gewährt ihm gewissermaßen die einsichts- und therapiefördernde Wirkung dessen, was in der Gestalttheorie als Zug des Ziels beschrieben ist. Dieser vorgeordnete Erkenntnisprozess kann auch in der Erkenntnis enden, dass Unmögliches gewollt wird und bestimmte Lücken einfach besser im Leben integriert werden sollten. D. h.: Nicht jedes Problem im Leben ist lösbar, aber jedes ist potentiell identifizierbar. So ergibt sich in solchen Fällen ein scheinbares Paradox: Es kann zu der ebenfalls produktiv zu nennenden Erkenntnis kommen, dass ein Problem - zumindest in der gewünschten Form - unlösbar ist.

Wenn dergestalt Ausgangs- und angestrebte Ziellage ins Gesichtsfeld rücken, geben Dunckers heuristische Methoden Hinweise auf ein weiteres Vorgehen: Die Situationsanalyse, bestehend aus der Analyse dessen, wo es nicht weitergeht (Konfliktanalyse), und dessen, was alles an Möglichkeiten zur Verfügung steht (Materialanalyse), kann in Wechselwirkung (Wechselspiel) mit der Zielanalyse zur Entdeckung gangbarer Wege führen.

Die Momente, in denen in einer Therapie wirklich Veränderndes und Nachhaltiges geschieht, sind in jeder Hinsicht mit den Momenten des sogenannten Aha-Erlebnisses bzw. des Einsichtsgewinns vergleichbar, die zwar nicht zu erzwingen, aber durchaus vorzubereiten und zu fördern sind. In den meisten Fällen liegt diesem Vorgang eine maßgebliche Umstrukturierung des Gegebenen bzw. eine Veränderung der Sichtweise (vorher mögen viele noch nicht zur Einsicht führende Umstrukturierungen vollzogen worden sein) zugrunde.

Die Situation, oder besser, die Lage ist danach nicht nur im Detail, sondern oft in einer kaum voraussehbaren Weise im Ganzen verändert (so dass es den Therapeuten, wenn er nicht verlernt hat zu staunen, ebenso wie den Klienten selber verblüffen mag): Neue Zusammenhänge und neue Möglichkeiten tun sich auf! Gegebenheiten, die bislang ständig separiert waren, haben sich zu einer neuen Einheit zusammengefunden, zu sehr in sich Verklammertes kann nun getrennt gesehen werden etc. Die Schwerpunkte des Feldes haben sich verändert, und "die Welt" sieht von nun an "ganz anders" aus.

4. Abschließende Bemerkungen

Wenn auch der therapeutische Prozess eine komplexere Gesamtsituation darstellt als der Vorgang des reinen Problemlösens beim produktiven Denkprozess, so sollten wir die dort gesicherten Befunde in ihrer Bedeutung für die Therapie ernst nehmen. Voraussetzung ist wie beim produktiven Denken die Klärung des *Ist*, d. h. die Klärung des Gegebenen bzw. des Vorgefundenen. Häufig besteht eine äußerst einseitige Sicht der Ausgangssituation.

Die therapeutische Aufgabe besteht - wie die Gefordertheit im produktiven Denkprozess - in einer Neuordnung des Gegebenen. Dies entspricht beim Denken dem produktiven Prozess der Umstrukturierung, Veränderung des Schwerpunktes, dem Auflockern, d. h. dem in Frage-Stellen des bisher konstant Gehaltenen. (vgl. auch Variabilisierung von Konstanten: Rausch, 1949; Hoeth, 1979)

Wenn man bedenkt, dass sich weder das Gewinnen von Einsicht, noch das ihr gemäße Handeln erzwingen lässt (vgl.: Umgang mit dem Lebendigen: Metzger, 1962), kann man in etwa ermessen, worin die schwierigste Aufgabe eines Therapeuten besteht. Ihm obliegt es, Randbedingungen dafür zu setzen, dass es dem Klienten möglich wird, Einsicht zu gewinnen und diese für sein Leben nutzbar zu machen.

Während nämlich diese Umsetzung des einmal Eingesehenen beim produktiven Denkprozess in den realen Lösungsvorgang meist keine neuen Probleme aufwirft oder lediglich dieses, dass sich "Einsichten" womöglich als nicht transponierbar und damit als Zufallsprodukte, eben als nicht echte Einsichten erweisen, kann sich das im therapeutischen Prozess ganz anders verhalten: Die der Einsicht gemäßen Veränderungen im Verhalten, Handeln und ganz allgemein im Selbstverständnis und im Verständnis der Welt zu vollziehen, kann selber wieder eine schwere Aufgabe darstellen, welche nur über weitere produktive Prozesse lösbar ist.

Zusammenfassung

Die Gestalttheorie hat sich von Anfang an bemüht, Gesetzmäßigkeiten seelischer Vorgänge herauszuarbeiten. Sie bediente sich dabei einer phänomenologischen Methode und des Experimentes. Neben dem Gebiet der Wahrnehmung war es insbesondere das des produktiven Denkens, dessen Erforschung die finale und ganzheitliche Position der Gestalttheorie untermauern konnte.

Gerade die bei der Untersuchung produktiver Denkprozesse gemachten Beobachtungen können viele Anregungen und Hinweise für die psychotherapeutische Arbeit geben. Eine wirklich "wachstumsorientierte" Therapie läuft nach ähnlichen Prozessstufen ab wie das produktive vorwärtsschreitende Denken. Es geht um einen, schrittweise von

Selbstverantwortung und Einsicht getragenen, zielgerichteten Veränderungsprozess in Richtung auf eine "gute Gestalt".

Summary

The Gestalt theory has made efforts from the beginning to work out the inherent laws of psychic proceedings. In doing so it made use of a phenomenal method and of the experiment. In addition to the field of perception it was especially that of productive thinking, the exploration of which could corroborate the final and total position of the Gestalt There.

It is just the observations made in the investigation of productive processes of thinking that can give a lot of impulse for and hints at psychotherapeutic work. A really growth-oriented therapy develops according to steps of development similar to productive and progressive thinking. What it is all about is a process of change aimed in the direction of a "good Gestalt", supported step by step by self-responsibility and insight.

Literatur

Bartmann, Th. (1963): Der Einfluss von Zeitdruck auf die Leistung und das Denkverhalten bei Volksschülern. *Psychologische Forschung* 27, 1-61.

Bühler, K. (1907): Tatsachen und Probleme zu einer Psychologie der Denkvorgänge. 1.: Über Gedanken. *Archiv für die gesamte Psychologie* 9,297-365.

Bühler, K. (1908): Tatsachen und Probleme zu einer Psychologie der Denkvorgänge. II.: Über Gedankenzusammenhänge, III.: Über Gedankenerinnerungen. *Archiv für die gesamte Psychologie* 12,1-94.

Dembo, T. (1931): Der Ärger als dynamisches Problem. *Psycholog. Forschung* 15,1-44.

Duncker, K. (1935): *Zur Psychologie des produktiven Denkens*. Berlin: Springer.

Duncker, K. (1939): The influence of past experience upon perceptual properties. *American Journal of Psychology* 52, 255-265.

Frenkel-Brunswik, E. (1949): Intolerance of ambiguity as an emotional and perceptual personality variable. *Journal of Personality* 18, 108-143.

Hoeth, F.(1979): Variabilität und Konstanz als phänomenologische Kategorien. *Gestalt Theory* 1, 19-25.

Katona, O.(1940): *Organizing and memorizing*. New York: Columbia University Press.

Köhler, W.(1918): Nachweis einfacher Strukturfunktionen beim Schimpansen und beim Haushuhn. Abhandlungen der königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften Berlin. Physikalisch-mathematische Klasse 2.

Köhler, W. (1921): *Intelligenzprüfung an Menschenaffen*. Berlin: Springer (Neuauf. 1963).

Köhler, W. (1930): Das Wesen der Intelligenz. In: A. Keller (Hg.): *Kind und Umwelt, Anlage und Erziehung*. Leipzig, Wien: Deuticke, 132-146.

Koffka, K.(1927): Bemerkungen zur Denk-Psychologie. *Psycholog. Forschung* 9, 163-183.

Koffka, K.(1935): *Principles of Gestalt psychology*. New York: Harcourt.

Külpe, O.(1912): *Über die moderne Psychologie des Denkens*. Leipzig: Teubner.

Lewin, K.(1931): *Die psychologische Situation bei Lohn und Strafe*. Leipzig: Hirzel.

Lewin, K.(1963): *Feldtheorie in den Sozialwissenschaften*. Bern, Stuttgart: Hans Huber.

Lewin, K.(1968): *Die Lösung sozialer Konflikte*. Bad Nauheim: Christian.

Luchins, A. S. (1942): Mechanization in Problem solving. The effect of Einstellung. *Psychological Monographs* 54, Nr.6, 1-95.

Metzger, W.(1957): *Stimmung und Leistung*. Münster: Aschendorff.

Metzger, W.(1962): *Schöpferische Freiheit*. Frankfurt: Kramer.

Metzger, W. (1975): *Psychologie. - Die Entwicklung ihrer Grundannahmen seit der Einführung des Experiments*. Darmstadt: Steinkopff (5.Auf.).

Metzger, W. (1976): *Psychologie in der Erziehung*. Bochum: Ferdinand Kamp.

- Metzger, W.(1986): *Gestalt-Psychologie. Ausgewählte Werke aus den Jahren 1950-1982*. Hg. von M. Stadler u. H. Crabus. Frankfurt: Kramer.
- Ovsiankina, M.(1928): Die Wiederaufnahme unterbrochener Handlungen. *Psychologische Forschung* 11, 302-389.
- Portele, G. (1984): Max Wertheimers produktives Denken. Gestalttherapie und Selbstorganisation. *Gestalt Theory* 6, 42-54.
- Rausch, E.(1949): Variabilität und Konstanz als phänomenologische Kategorien. *Psychologische Forschung* 23, 69-114.
- Rausch, E.(1952): Zum Ganzheitsproblem in der Psychologie des Denkens. *Studium Generale* 5, 479-489.
- Selz, O. (1913): Die Gesetze der produktiven Tätigkeit. *Archiv für die gesamte Psychologie* 27, 367-380.
- Selz, O. (1922): *Über die Gesetze des produktiven Denkverlaufs*. Stuttgart Spemann.
- Thorndike, E. L. (1911): *Animal Intelligence*. New York: Macmillan.
- Thurstone, L. L. (1938): Primary mental abilities. *Psychometric Monographs* 1.
- Tolman, E. C. (1932): *Purposive behavior in animals and man*. Berkeley: University of California Press.
- Walter, H.-J. (1984): Was haben Gestalt-Therapie und Gestalttheorie miteinander zu tun? *Gestalt Theory* 6, 55-69.
- Walter, H.-J. (1985): *Gestalttheorie und Psychotherapie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Wertheimer, M.(1911): Über das Denken der Naturvölker. *Zeitschrift für Psychologie* 60, 321-378.
- Wertheimer, M. (1920): *Über Schlussprozesse im produktiven Denken*. Berlin: Weltkreisverlag.
- Wertheimer, M.(1964): *Produktives Denken*. Frankfurt: Kramer. (2. Aufl.)
- Wertheimer, M.(1990): *Zur Gestalttheorie menschlicher Werte*. Hg. von H-J. Walter. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Zeigarnik, B. (1927): Über das Behalten erledigter und unerledigter Handlungen. *Psychologische Forschung* 9,1-85.
- Zöllner, W.(1991): Auswahlbibliographie zur gestalttheoretischen Psychotherapie. *Gestalt Theory* 13, 56-60.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Wolfgang Zöllner, R. v. Langen Str. 12 48147 Münster